

Erinnerungen eines Bibliophilen.

Von Dr. Leopold Hirschberg (Berlin)*.

Daß ich auf dem scheinbaren „Umwege“ über die Musik zum Bibliophilen im landesüblichen Sinne wurde, glaube ich als einen besonderen Glücksfall betrachten zu dürfen. Wiewohl es mindestens ebensoviel Freunde der Musik wie der Dichtung in der Welt gibt, so steckt doch die „Musikaliophilie“ bei uns noch völlig in den Kinderschuhen. Sonderbar. Ich kann es mir durchaus nicht vorstellen, inwiefern man nicht die gleiche Freude an einem Beethoven- wie an einem Goethe-Erstdruck haben, bzw. warum ersterer geringer als der andere bewertet werden sollte. In letzter Zeit werden allerdings von verschiedenen Antiquariaten schüchterne Versuche gemacht, das Interesse der Sammler dafür zu erwecken. Ohne Erfolg. Vielleicht ist das überwuchernde Musikdilettantentum teilweise daran schuld, das skrupellos Hand und Kehle an die erhabensten Werke legt, in der vorgefaßten Meinung, daß Spielen und Singen leichter als Lesen und Rezitieren sei.

Das Sammeln von Erstaussgaben unserer Tondichter ist mit weit größeren Schwierigkeiten verknüpft als das der Dichtererstdrucke. Zunächst gibt es noch keinen musikalischen „Goedecke“ im Großen, sondern nur verschiedene Spezialwerke über einzelne Meister, wie das Thayersche über Beethoven, das Köchlsche über Mozart; Friedländers vortreffliches Quellenwerk über das deutsche Lied, das erschöpfend ein großes Gebiet zusammenfaßt, ist von gleichen Grundsätzen geleitet. Aber schon die „Platzfrage“ wird bei Musikalien, infolge des größeren äußern Umfangs der Werke, ein noch strengeres Veto einlegen als bei Büchern. Während recht ausgiebige, private Büchersammlungen aus der Zeit von 1750 bis 1850 (der beliebtesten Periode) existieren, muß der Musiksammler von „minores gentes“ vollständig absehen und sich nur den Göttern und Heroen zuwenden. Sie in einer auch nur annähernden Vollständigkeit zu erlangen, ist weit unmöglicher als bei Büchern; Spezialsammlungen sind darum gerade hier besonders angebracht und wertvoll.

Aber die Schulung des Auges zur Bibliophilie wird durch nichts besser bewirkt als durch das Musikalien-sammeln. Denn da bei allen (die verschwindend geringen Ausnahmen kommen überhaupt nicht in Betracht) die Jahreszahl des Erscheinens fehlt, worüber sich schon Beethoven aufs Bitterste beklagte, so muß das Auge einen Erst- von einem Spätdruck unterscheiden lernen. Mag der betreffende Händler oder Anbieter eines Musikwerkes auch Stein und Bein schwören, daß es sich um einen Erstdruck handelt, ich für meinen Teil würde ihm stets wie Siegfried dem Mime sagen:

„Dir traue ich nicht mit dem Ohr,
Dir traue ich nur mit dem Aug.“

Die Beschaffenheit des Papiers, die Ausprägung des Kupferplattenrandes, die Kraft des Stiches selbst und noch mancherlei Imponderabilien sind Dinge, die sich nur durch lange Übung erlernen lassen.

Der Nachdruck schoß früher bei den Tonwerken noch weit üppiger ins Kraut als bei Büchern. Sind bei letzteren die Angaben „Frankfurt und Leipzig“ oder „Karlsruhe, Verlag der Klassiker“ oder „Reutlingen, bei Fleischhauer“ fast stets**) von vorneherein

als schwer verdächtig zu betrachten, so flößt die Angabe „Bonn, bei Dunst“, „Braunschweig, bei Speer“, „Berlin, bei Lischke“ usw. usw. dem Musiksammler Grauen und Abscheu ein. Die Nachdrucker sind es zumeist, die die Schuld an sich endlos hinschleppenden Druck- und Stichfehlern und den daraus erfolgenden falschen und dilettantischen Darbietungen der Werke tragen; da sie an die Meister keine Honorare zahlten und auch minderwertiges Material verwendeten, konnten sie weit billiger herstellen und verkaufen als die rechtmäßigen Verleger. Und so wurden namentlich die Leihanstalten mit diesen üblen Erzeugnissen der Buchdruckerkunst förmlich überschwemmt.

Und gerade auf die Leihanstalten ist der Musiksammler fast ausschließlich angewiesen. Wir können mit Recht auf die wissenschaftlichen Buchantiquariatskataloge, wie sie in Deutschland ausgegeben werden, stolz sein; mit gleichen für das Notenantiquariat befaßt sich fast ausschließlich eine vorzügliche alte Berliner Firma, die aber meist nur alte und älteste Musik pflegt. Eine wissenschaftliche musikhistorische Bildung bei den Verkäufern in Musikalienhandlungen ist eigentlich fast nirgends anzutreffen. Wenn man nicht selbst ganz genau Bescheid darüber weiß, was und unter welchen der verschiedenen Abteilungen man zu suchen hat — von den bedienenden Jünglingen wird man ihn nicht erhalten.

Häufig muß man, wenn man unter dem Wust wertloser Ausgaben endlich einmal eine wertvolle entdeckt hat, nur den (gewöhnlich ganz niederen) Neupreis (zur Neubeschaffung des Stückes für die Leihanstalt) zahlen. Wie zahllose, herrliche Dinge habe ich auf diese Weise vor dem unrettbaren Untergang bewahrt! Köstlich ist bei dieser Gelegenheit die meist überlegene, mitleidig-hoheitsvolle Miene des Verkäufers, der den Kunden für einen beginnenden, sein Hab und Gut unverantwortlich verschenkenden Paralytiker hält. Man tut alsdann gut, den Ausdruck einer „sanft und süß trauernenden“ Melancholie (nach dem Vorgang des Loeweschen „Nöck“) in sein Gesicht zu legen. Ich nenne das den „verendenden Rehblick“.

So führte ich schon innerhalb des ersten Lustrums die Loewe-Sammlung auf einen hohen Grad der Vollendung. Nur wenig fehlte noch. Auf meinen vielen Reisen wurde keine Handlung, und wenn sie infolge von Grammophonen und Ziehharmonikas in den Schaufenstern auch noch so wenig vertrauenerweckend aussah, unbesucht gelassen. Habe ich doch selbst in einem Berliner Geschäft, das seinen Stolz darein setzt, die Nation nur mit den neuesten „Schlagern“ — „gedruckt in diesem Jahr“ zu beglücken, den Originalpartiturdruk der „Neunten“ in einem Exemplar gefunden, dessen fürstlicher Einband allein den Kaufpreis um das Fünffache überstieg! Die Handlungen der Städte, deren Besuch sich nicht ermöglichen ließ, wurden brieflich um Einsendung von Verzeichnissen ersucht. Was habe ich in meinem Leben in dieser Hinsicht geschrieben. Wie oft blieb ich ohne Antwort. Aber welche fiebrige Erwartung, wenn der Paketwagen der Post, dessen melodisches Rollen ich allmählich schon auf die Entfernung vieler Meter von anderen profanen Fahrzeugen unterscheiden lernte, vor dem Hause hielt, der Bote die Treppe heraufkam:

„Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder!“

*) Dieser interessante Artikel ist wie der frühere, unter dem gleichen Titel erschienene (s. Nr. 9) dem „Berliner Börsencourier“ entnommen.

**) Der Erstdruck der „Räuber“ und verschiedener Werke des „Mahler Müller“ in „Frankfurt und Leipzig“ sind hiervon auszunehmen.